

St. Galler Kirche 2025

Auswertung von
“Kirche mit Beinen”



**«nahe bei Gott – nahe
bei den Menschen»**

Einleitung

«In der Zeit des Umbruchs ist es auch für die Kirche zwingend, gemeinsam darüber nachzudenken, in welche Richtung wir gehen wollen und was wir tun müssen», schrieb Martin Schmidt, Präsident des Kirchenrates, in den Grundgedanken zur Vision «St.Galler Kirche 2025». Ein Resultat dieses Nachdenkens ist die Vision «St. Galler Kirche 2025», die von der Synode im Jahr 2017 verabschiedet wurde. Sie gibt in neun Leitsätzen und davon abgeleiteten Leitzielen die Richtung für die Kantonalkirche und die Kirchgemeinden bis ins Jahr 2025 vor. Grundlage dazu war der Visitationsbericht 2015/2016.

2025 ist nun erreicht, Kirchgemeinden und Kantonalkirche sind ein gutes Stück vorwärts gekommen. So hat die Kantonalkirche vier Teilprojektgruppen zur Vision geschaffen, die zu den folgenden Themen Projekte entwickelten: «Identität und Botschaft», «3. und 4. Lebensalter miteinander gestalten», «Kirchenentwicklung – Regionalisierung – Gemeindeleitung» sowie «Talentschmiede 2.0 (Förderung kirchlicher Berufe, Behörden, Freiwilliger)».

Um auch zu erfahren, wie und wo die Kirchgemeinden unterwegs sind, machte sich der Kirchenrat auf den Weg und besuchte zwischen März 2023 und Juni 2024 alle Gemeinden. «Kirche mit Beinen» lautete das Motto dieser Besuche, bei denen jeweils zwei Mitglieder des Kirchenrates, der Kirchenschreiber sowie eine Vertreterin, ein Vertreter des Dekanats des jeweiligen Kirchenbezirkes die Kirchenvorsteherschaften der Kirchgemeinden zum Gespräch trafen. Dreizehn Fragen strukturierten die Gespräche, acht davon bezogen sich auf die Vision. Die Gespräche wurden in 39 Protokollen im Umfang von drei bis sechs Seiten festgehalten; Protokoll führte jeweils eine Kirchenrätin, ein Kirchenrat, der Kirchenschreiber oder eine Person des Dekanates.

Die Protokolle wurden anschliessend ausgewertet. Die Antworten zu den allgemeinen Fragen schaute sich der Kirchenrat genauer an, rund um die Vision die Mitglieder der Teilprojektgruppen. Zudem nahm auch das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (SPI) die Protokolle unter die Lupe. Das SPI hatte den Auftrag, die Protokolle aus einer Aussenperspektive zu analysieren und einen Bericht zu erstellen, der auch Handlungsempfehlungen enthält.

Die nun folgende Zusammenfassung gibt in einem ersten Schritt die Beobachtungen des Kirchenrats, der Teilprojektgruppen sowie des SPI wieder, anschliessend folgen Handlungsempfehlungen der Teilprojektgruppen und des SPI sowie eine Prioritätensetzung durch den Kirchenrat.



Programm für Kinder
(Lager, Kinder-tage, Kinder-60,
Sonnenschule, ...)

Programm für Kinder
(Lager, Kinder-tage, Kinder-60,
Sonnenschule, ...)

so einfach
falsch -
(Bibeln)

Führung
- ...
- ...
- ...

Hier für
für ...

Komposition Bild
Wörter für ...
(Tafel)

Erlebens-Tage
(Lernen durch ...
+ ...)



Erlebens-Tage
(Lernen durch ...
+ ...)

Erlebens-Tage
(Lernen durch ...
+ ...)

Erlebens-Tage
(Lernen durch ...
+ ...)

1. Auswertung der Protokolle Kirche mit Beinen

1.1 Auswertung der allgemeinen Fragen (durch Kirchenrat)

Zunächst wollte der Kirchenrat wissen, was die Kirchgemeinden momentan beschäftigt, wie sie die Unterstützung der Kantonalkirche wahrnehmen, und in welchen Bereichen sie mehr oder allenfalls weniger Unterstützung wünschen.

Viele Kirchgemeinden haben Nachwuchssorgen, sei es bei Berufsleuten, Behörden oder Freiwilligen. Diese Suche beschäftigt stark. Zudem gilt es für sie den Spagat zu schaffen zwischen kurzfristigen Aufgaben und dem Wunsch nach Stabilität und Kontinuität.

Insgesamt schätzen die Kirchgemeinden die Unterstützung der kantonalkirchlichen Dienste und Arbeitsstellen. Allerdings wünschen sich einige Gemeinden mehr Flexibilität bei Anstellungen, mehr Hilfe bei der Personalsuche und -rekrutierung sowie beim Einsatz von Stellvertretungen. Schliesslich fänden einige Gemeinden eine Checkliste für Amts- oder Ressortübergaben bei den Behörden dienlich.

1.2 Auswertung der Fragen zur Vision St.Galler Kirche 2025 (durch Mitglieder der Teilprojektgruppen)

«Wo steht eure Kirchgemeinde im Visionsprozess?» und «Wo möchtet ihr mit eurer Gemeinde in sechs Jahren stehen» waren die Einstiegsfragen zur Vision.

39 Gemeinden, 39 Antworten – alle Gemeinden arbeiten an und mit der Vision, teils explizit, teils implizit. Auch bezüglich Ziele entspricht die Vielfalt der Zahl der Gemeinden.

Die folgenden beiden Fragen legten den Fokus auf das Leitungsmodell der gewählten Behörden und die Chancen und Gefahren bestimmte Aufgaben zu regionalisieren oder zu zentralisieren.

Konsens unter den Gemeinden herrscht darin, dass die Aufgaben der Gemeindebehörden komplexer geworden sind; was einerseits die Leitung erschwert, andererseits herausfordernd ist, geeignete und motivierte Personen für die Ämter zu finden. Diese Schwierigkeiten könnten das Milizsystem in Frage stellen. Allerdings möchte eine Mehrheit der Gemeinden am Milizsystem festhalten. Um die Kirchenvorteherschaften trotzdem zu entlasten, könnten gewisse Aufgaben, wie das Personalwesen oder Teile der Kommunikation zentralisiert werden. Auch denken einige Gemeinden darüber nach, eine Geschäftsführung einzusetzen oder das Präsidium zu stärken. Allgemein wird betont, dass die Arbeit in den Kirchenvorsteherschaften befriedigend sein soll, etwa weil man mitgestalten kann oder die Chance hat, sich zu entwickeln.

Allgemein sehen die Kirchenvorsteherschaften die Partnerschaftliche Gemeindeleitung als sinnvoll und tauglich an, gewisse erkennen darin allerdings ein «Schönwettermodell», bei der die «Machtfrage» zwischen Pfarrpersonen, Geschäftsführung, Präsidium und Mitgliedern der Kirchenvorsteherschaft nicht geklärt ist.

Die Kirchgemeinden empfinden die fehlende Zentralisierung der St.Galler Kirche als Stärke. Die Gemeindeautonomie schätzen sie als hohes Gut. Allerdings orten auch Gemeinden Chancen, gewisse Aufgaben zu regionalisieren, respektive zu zentralisieren, etwa die Anstellung von RU-Fachlehrpersonen, das Personalwesen oder die Zentralisierung der Bereiche Liegenschaften und IT. Schliesslich könnte die St.Galler Kirche einheitlicher auftreten, etwa indem sämtliche Websites in der Grundstruktur und im CD identisch wären.

Im Gespräch nannten die Gemeinden immer wieder auch positive Beispiele der regionalen Zusammenarbeit, allerdings fehlt ein klares Bekenntnis, hier weitere Schritte gehen zu wollen.

Schliesslich fragte der Kirchenrat nach den Bedürfnissen der Altersgruppe 55–70 und wie Gemeinden das Konzept «Caring Community» umsetzen. Zudem wollte er wissen, auf welche Weise die Gemeinden mit Blick auf den Glauben Profil zeigen und wie sie damit umgehen, dass die Relevanz der Kirchen schwindet.

Bei der Gruppe der 55- bis 70-Jährigen stellen die Kirchgemeinden eine starke Heterogenität fest, die flexible Angebote erfordern. Dabei steht die Förderung von Gemeinschaft, Kulturelles sowie projektbezogene Beteiligung im Zentrum. Bei den Menschen über 70 sind die sozialen Kontakte zentral. Mit abnehmender Mobilität steigt der Bedarf an Betreuung und traditionellen Angeboten.

Die Kirchgemeinden versuchen auf vielfältige Weise das Konzept der sorgenden Gemeinschaft (Caring Community) umzusetzen. Den Gemeinden ist die Pflege der Gemeinschaft und die gegenseitige Unterstützung ein grosses Anliegen. Allerdings erschwert die fortschreitende Anonymität, Menschen mit Unterstützungsbedarf zu erreichen, vor allem im städtischen Umfeld.

Die Frage nach dem Profil des Glaubens wird in vielen Gemeinden an Pfarrpersonen oder an Gottesdienstbesuchende delegiert. Es gibt aber auch «selbstbewusste» Gemeinden, die als gesamte Gemeinschaft über ein Glaubensprofil verfügen. Einige fürchten, dass ein zu starkes theologisches Profil zu Ausgrenzung oder Abgrenzung führen kann.

Kirchgemeinden sehen ihre gesellschaftliche Relevanz als Herausforderung für ihre Identität an. Einige Gemeinden finden, dass trotz schwindender Relevanz es wichtig ist, glaubwürdig und mutig für die eigenen Grundwerte einzustehen: «Das,

was wir schon immer gemacht haben, müssen wir weiterhin gut oder noch besser machen».

1.3 Auswertung des SPI

Wie vorgängig erwähnt, hat das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut die Gesprächsprotokolle ebenfalls analysiert. Dabei zeigte sich, dass die Antworten zu den Fragen oft auch andere Fragen tangierten und weitere Themen ansprachen, die so nicht direkt abgefragt wurden. Daher entschied sich das SPI, im Sinne einer qualitativen Inhaltsanalyse, vier Kategorien zu bilden, die sich aus dem Material heraus ergeben: „Personal, Struktur und Selbstverständnis der Kirchgemeinden“, „Innovation und Veränderungsbereitschaft der Kirchgemeinden“, „Einschätzung zu Kirchenmitgliedschaft und Relevanz der Kirche in den Kirchgemeinden“ und „Einschätzung der Verantwortlichkeiten/Zuständigkeiten aus Sicht der Kirchgemeinden“.

1.3.1 Personal Struktur und Selbstverständnis der Kirchgemeinden

Behörden und Mitarbeitende

Die Rekrutierung von Behördenmitgliedern bleibt schwierig, gleichzeitig steigen die Anforderungen an Fachkompetenz und Führung. Vorschläge zur Entlastung sind Co-Leitungen, flexiblere Ressortstrukturen, Regionalisierung/Zentralisierung der Verwaltung und Geschäftsführungsmodelle. Auch das Stimmrecht in den Kirchenvorsteherschaften könnte ihrer Meinung nach ausgeweitet werden.

Pfarrstellen sind schwer zu besetzen. Lösungsideen sind ein Stellvertretungspool, Stärkung anderer Kirchenberufe und eine Anstellung ohne Wahl. Auch Religionslehrpersonen und Jugendarbeitende fehlen. Freiwillige lassen sich schwer gewinnen. Bei Letzteren könnte projektbezogene Mitarbeit helfen.

Reorganisation und Strukturanpassung

Kirchgemeindefusionen binden langfristig Ressourcen. Um Schwerpunkte zu setzen, werden Standort- und Angebotsreduktionen diskutiert. Regionale Zusammenarbeit soll Angebote optimieren und Fusionen verhindern. Manche Gemeinden versuchen, möglichst lange ein breites Angebot aufrechtzuerhalten.

Selbstverständnis der Kirchgemeinden

Viele Gemeinden haben eine dienstleistungsorientierte Kultur mit grosser interner Vielfalt. Die Gemeinden betonen Offenheit und Gastfreundschaft. Sie verstehen sich als aktive Akteure in ihrer Region, nehmen an ausserkirchlichen Anlässen teil und beziehen Position zu sozialen Themen.

Die Ansprache aller Altersgruppen ist herausfordernd, insbesondere jüngere Er-

wachsene und kirchenferne Menschen sind schwer zu erreichen. Nach der Konfirmation brechen viele Kontakte ab.

(Um-)Bauprojekte sollen niederschwellige Begegnungsräume schaffen.

1.3.2 Innovation und Veränderungsbereitschaft der Kirchgemeinden

Ein Bewusstsein für Wandel ist vorhanden, teils unterstützt durch die Kantonal-kirche, weg von „Versorgungskirche“, hin zur „Entwicklungskirche“. Strukturanpas-sungen und häufige Personalwechsel behindern allerdings oft Innovationen.

Kirchgemeinden stärken die Beteiligungskultur und versuchen Angebote für 20-bis 60-Jährige zu entwickeln. Doch ein Blick auf die Websites zeigt, die Ressourcen fließen weiterhin vorrangig in Kinder-, Jugend- und Seniorenarbeit. Innovationen scheitern oft an fehlenden (personellen) Ressourcen: „Wenn du etwas Neues ma-chen willst, musst du woanders abbauen.“

Hauskreise und Alphalife-Angebote fördern Gemeinschaft, bergen aber die Gefahr einer einseitigen Prägung. Ein wachsendes Bewusstsein für eine „aufsuchende Kir-che“ (statt Angebotskirche) ist zu beobachten.

1.3.3 Einschätzung zu Kirchenmitgliedschaft und Relevanz der Kirche in den Kirchgemeinden

Kirchenaustritte

Zunehmend treten auch Mitglieder aus, die mit der Kirche verbunden waren. Oft fehlen Begründungen, die Kirchenvorsteherschaften vermuten finanzielle Motive. Kommunikationskampagnen könnten den Austritten entgegenwirken.

Kirchgemeinden gehen mit Austritten unterschiedlich um – von Verständnis bis hin zu Versuchen, Austritte zu verhindern.

Gesellschaftlicher Relevanzverlust

In ländlichen Regionen ist Kirche noch selbstverständlich, doch der Nachwuchs zieht oft weg. Der abnehmenden Relevanz der Kirche wird oft selbstbewusst be-gnet: «Wir haben ein gutes Angebot und bieten Qualität». Doch teils herrscht auch Ratlosigkeit: «Früher rieb man sich an der Kirche, heute ist sie den Leuten egal».

Glaubensweitergabe und Kommunikation

Familien tragen kaum mehr zur religiösen Sozialisation bei. Die Konfirmationszah-len sinken, der Kontakt zu Eltern und jungen Erwachsenen bricht danach oft ab. Die Glaubenskommunikation wird schwieriger, da viele keine religiöse Basis mehr

- Einbinden von Familien mit attraktiven Angeboten

Verbindlichkeit mit Abholung & Bearbeitung und Begleitung der lebensnahen und aktuellen Themen der Jugendlichen herstellen.

Offeneres Reglement zur Leistung vor der Konfirmation
=> bessere Vereinbarkeit für Sport, Musik oder sonstige Talentschulung
-> Minderung Leistungsdruck!

Mehr Flexibilität & Zeit nehmen für die Individuen mit ihren Lebenswelten; Ressource nutzen, als Gegengewicht zum Schul- & Vereinssystem

Ein „Minimum an Voraussetzungen“ ist häufig.

Gestaltung in Gemeinden individuell
demnach Koordination unter Gemeinden

Mündigkeit Konfir...

nachher ~~abstimmen~~
zu können.

Mü...

Einbinden „AKTIV“
- Mit Hilfe
- Not Hilfe bei
- Verantwortung

Je mehr persönliche, gute Erlebnisse, desto weniger verlassen die Kirche

Je mehr desto u. Juge

haben. Kirchliche Rituale verlieren an Bedeutung (weniger kirchliche Beerdigungen, kaum mehr Hochzeiten).

Viele Mitglieder sind kirchlich distanziert und haben keinen Kontakt zu Mitarbeitenden. Einige Gemeinden unternehmen Anstrengungen (z.B. kleine Geschenke), um Mitglieder direkt anzusprechen.

Der Umgang mit Ausgetretenen wird diskutiert: Manche Gemeinden fordern Gebühren für kirchliche Angebote von Nichtmitgliedern. Die Balance zwischen Grosszügigkeit und finanzieller Beteiligung ist umstritten.

1.3.4 Einschätzung zu Verantwortlichkeiten/Zuständigkeiten aus Sicht der Kirchgemeinden

Die Unterstützung der Kantonalkirche wird geschätzt, besonders bei Stellenbesetzungen wird jedoch mehr Hilfe gewünscht. Kirchgemeinden sehen Defizite in ihrer Kommunikation, besonders im Bereich der sozialen Medien. Die Kantonalkirche soll hier stärker auftreten, Kampagnen organisieren und gesellschaftspolitisch prä-senter sein.

Die Erwartungen an die Kantonalkirche sind hoch – von Nachwuchsförderung bis hin zu langfristiger Strategieplanung. Gleichzeitig wünschen sich viele Gemeinden weniger formale Vorgaben. Die Vision 2025 wird unterschiedlich aufgenommen: Manche Gemeinden setzen Teile um, andere konzentrieren sich zwangsläufig auf die täglich anfallende Aufgaben, für strategische Überlegungen bleibt wenig Zeit.

2. Handlungsempfehlungen

In den folgenden Abschnitten folgen die Handlungsempfehlungen der kantonal-kirchlichen Teilprojektgruppen sowie des SPI.

Regionalisierung

Grosse, funktionsfähige Gemeinden können Aufgaben für umliegende Gemeinden übernehmen, die diese aus eigener Kraft nicht mehr leisten können.

Beruflicher Nachwuchs

Der Bedarf nach Personal, Behörden und Freiwilligen ist gleichzeitig mit der Frage zu klären, welche Kirche wir sein wollen und wen wir dazu brauchen. Die Kantonalkirche bietet Unterstützung bei der Personalsuche. Der Theologiekurs für Erwachsene und die Ausbildung am RPI-SG sollen günstiger werden. Die Kirchenordnung ist so anzupassen, dass es nicht in jeder Gemeinde jeden Sonntag einen

Gottesdienst braucht (z.B. während Sommerferien). Auch das starre Ressortsystem ist zu überdenken.

Freiwilligenarbeit

Einbeziehung der Zielgruppen bei der Entwicklung und Gestaltung neuer Angebote. Freiwilligenpools gründen für projektbezogene Altersarbeit.

Caring Communities

Breites Verständnis von Caring Communities fördern. Stichworte dazu sind sozialraumorientierte Ausrichtung oder Sorge-Verständnis, das auf Gegenseitigkeit beruht. Schliesslich sind Begegnungsräume zu schaffen, die die Möglichkeit bieten, mit den Menschen Angebote zu entwickeln.

Christliche Identität

Schaffen von Übungsräumen, um sich in kirchlicher und theologischer Sprache zu üben, Beispiel eines Instrumentes dafür wäre das Kartenspiel «Darf ich dich mal was fragen».

Aufgaben der kirchlichen Arbeit sind zu thematisieren und zu legitimieren: Weshalb feiern wir Gottesdienst. Was ist eine Kirchgemeinde und welche Aufgaben hat sie?

Gesellschaftliche Relevanz

Auch da lautet die Empfehlung, die kirchliche Arbeit zu thematisieren und zu legitimieren. Erwartungen an die Relevanz können damit geklärt werden.

Glaubensweitergabe im Modell «Nachwuchskirche»

Kantonalkirche unterstützt die Gemeinden, Ressourcen in die Erwachsenenbildung umzulagern. Angebote sollten dabei nicht ausschliesslich für Erwachsene nach der Konfirmation entwickelt werden, es braucht auch niederschwellige Angebote für weitere Altersgruppen (generationenübergreifendes Bildungsverständnis).

Religionsunterricht

Für gute Erfahrungen mit Kirche und Glaube braucht es eine gute Unterrichtsqualität. Die Gemeinden sind dafür zu sensibilisieren, dass es in der heutigen Zeit nicht mehr ausreicht, Kinder und Jugendliche «irgendwie» zu beschulen.

Kirchenaustritte

Da der Austritt bei praktisch allen der Endpunkt eines Prozesses ist, ist es zu spät zum Zeitpunkt des Austrittes das Gespräch zu suchen. Der diesbezügliche Passus in der Kirchenordnung ist nicht mehr zeitgemäss.

Die Gemeinden sind zu sensibilisieren, dass Angebote und Leistungen der Kirch-

gemeinden auch einen missionarischen Grundauftrag erfüllen und die Zivilgesellschaft durch soziale Vernetzung und kulturelles Kapital stärken. Entsprechend ist der Umgang mit Nichtmitgliedern/Ausgetretenen zu überdenken.

Leerstelle

In den Gesprächen geht es viel um Kommunikation, Kampagnen und Reichweite. Dabei geht oft die Frage nach der religiösen Sprachfähigkeit der Kirche vergessen. Wie wird Kirche überhaupt wieder zu einem Gesprächsgegenüber für Menschen in der Gesellschaft?

3. Prioritäten des Kirchenrates

Der Kirchenrat hat die Auswertung der Protokolle und die Handlungsempfehlungen der Teilprojektgruppen und des SPI diskutiert. Die nachfolgende Tabelle zeigt jene Handlungsfelder, die der Kirchenrat als prioritär ansieht.

Bereich	Zuständigkeit
<i>Personal im Ganzen</i>	<i>Kirchenrat</i>
<i>Partnerschaftliche Gemeindeleitung</i>	<i>Kirchenrat, Verfassungskommission</i>
<i>Milizsystem allgemein</i>	<i>Kirchenrat, Verfassungskommission</i>
<i>Altersgruppe 55 bis 70</i>	<i>Kirchenrat</i>
<i>Checkliste Übergabe Präsidium</i>	<i>Kantonalkirche</i>
<i>Gebäude / Unterhalt / Immobilien</i>	<i>Kantonalkirchliche Dienste</i>
<i>Infrastruktur IT</i>	<i>Kantonalkirchliche Dienste</i>
<i>Glaubenskurse und Identität</i>	<i>Kantonalkirche</i>
<i>Glaubensvermittlung über Grosseltern</i>	<i>Kantonalkirche</i>
<i>Sprachfähigkeit in Glaubensfragen fördern</i>	<i>Kantonalkirche und Kirchgemeinden</i>
<i>Kirchenaustritte</i>	<i>Kirchgemeinden und Kantonalkirche</i>
<i>Regionalisierung von Ressorts</i>	<i>Kirchgemeinden</i>
<i>Präsidium mit bezahltem Pensum</i>	<i>Kirchgemeinden</i>

4. Schluss

Die Auswertung der Gespräche zu «Kirche mit Beinen» zeigt, dass es für viele Kirchgemeinden eine Herausforderung ist, den «Laden am Laufen» zu halten – Stichworte dazu sind die Konsolidierung von Zusammenschlüssen, knappe Ressourcen oder die Suche nach Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Gleichzeitig zeigen die Besuche auch, dass die Vision in den Gemeinden gut angekommen ist und angenommen wird. Denn selbst bei Kirchgemeinden ohne akute Herausforderungen zeigt sich, dass es immer wieder Impulse von aussen braucht, um über das Alltagsgeschäft hinauszudenken, sich der eigenen strategischen Verantwortung bewusst zu werden und Mut für Veränderungen aufzubringen.

Bei der Vision «St.Galler Kirche 2025» hat man bewusst eine Ziellinie gezogen: 2025. Egal ob Marathon oder Vision – nach einem Zieleinlauf gilt es durchzuschneiden, einen grossen Schluck zu nehmen, sich über das Erreichte zu freuen – aber dann auch wieder nach vorne zu schauen. Das tut der Kirchenrat: Er sieht die Vision «St.Galler Kirche 2025» als organisierter und strukturierter Prozess als beendet an. Die inhaltliche Arbeit wird aber fortgeführt.

Die Leitsätze der Vision bleiben auch im Verfassungsprozess im Hinterkopf und die operative Umsetzung der Leitziele wird auf kantonalkirchlicher Ebene in die Arbeit der Teilprojektgruppen überführt. Die im Kapitel «Prioritäten des Kirchenrates» erwähnten Zuständigkeiten zeigen, in welcher Verantwortung die Weiterarbeit geschieht: beim Kirchenrat mit seinen Arbeitsstellen, bei den Kirchgemeinden, bei den noch existierenden Visionsgruppen oder den Teilprojektgruppen des Verfassungsprozesses.

So möchte der Kirchenrat die Themen der Vision in die Zukunft nehmen, auch im Blick auf die in zwei Jahren anstehende Visitation der Kirchgemeinden. Die Kirchgemeinden und die Kantonalkirche sind also eingeladen, auch über das Jahr 2025 hinaus sich von der «Vision St. Galler Kirche 2025» leiten zu lassen - ideell als auch inhaltlich.

31. März 2025

Im Namen des Kirchenrates
Der Präsident: Martin Schmidt, Pfr.
Der Kirchenschreiber: Markus Bernet

Evangelisch-reformierte Kirche
des Kantons St.Gallen
Oberer Graben 31
9000 St.Gallen
Telefon 071 227 05 00
info@ref-sg.ch
ref-sg.ch

